

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- 25 Jahre Kulturkirche 141
- Kommt die X-Trasse? 142
- Meldungen 144
- Aus der Gemeinnützigen 145
- Sind Dänemarks Schulen
besser als unsere? 146
- Zivilcourage 147
- „Die Stadt der Blinden“ 148
- Literatur/Musik 149
- Im Porträt: „Salut Salon“ 150
- Zumutungen des Theaters:
ein Rückblick 152
- Neues Bauen
in der alten Stadt 155
- Die Rückkehr der
Wanderfalken 156





LÜBECKISCHE BLÄTTER

4. Mai 2013 · Heft 9 · 178. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

25 Jahre St. Petri als Kulturkirche – Das Jubiläum

*Rede von Antje Peters-Hirt am 1. April
2013*

Am Ostermontag wurde ein Jubiläumsfest gefeiert. Mit namhaften Gästen von nah und fern, mit Freunden von früher und Fans von heute, mit Geschichten und Anekdoten, musikalischen Grüßen von musikalischen Größen, Unterhaltung und Spiel, Überraschungen und kleinen Sen-

sationen, mit Speis und Trank. Und es war zugleich eine Spendengala zum Auftakt einer großen „Sieben-Türme“-Aktion.

Pastor Bernd Schwarze schrieb in seiner Einladung: „25 Jahre sind nicht viel, wenn man bedenkt: Das Kirchengebäude von St. Petri zu Lübeck ist schon bald 800 Jahre alt. Aber was vor 25 Jahren, am 1. April 1988, geschah, ist nicht zu unterschätzen. Da begann unter der Leitung von Propst Dr. Niels Hasselmann und Pastor Günter Harig in dieser spät wiederhergestellten Kirche ein einzigartiges, ein wegweisendes Projekt für eine öffentliche kirchliche Arbeit in den Städten. Seitdem ist St. Petri eine Kirche ohne Gemeinde,

offen für die ganze Stadt, den Themen und Fragen aus Kultur und Gesellschaft zugehörig. Stadtkirche. Kulturkirche. Kunstkirche. Literaturkirche. Politische Kirche. Aussichtsturm-Kirche. Experimentierkirche. Petrivisionen-Kirche. All das. Und seit einigen Jahren noch Universitäts- und Hochschulkirche obendrein – Turm der Wissenschaft.

25 Jahre. Auch ein Grund, an die Zukunft zu denken. Im Frühjahr startet ein Probe-Bauabschnitt für eine Sanierung des Turms und des Westwerks, die 2014 beginnen soll und nicht länger warten kann. Wir rechnen damit, dass wir 2,8 Millionen Euro dafür brauchen.“



(Foto: Katja Launer)

Abbildung auf der Titelseite: Frühling 2013, Buschwindröschen im Lauerholz am 24. April

(Foto: Hans Ludwig Quandt)

Im Folgenden noch einmal der Wortlaut der Rede von Antje Peters-Hirt:

„Stellen Sie sich vor, endlich ist es so weit: Alle sind versammelt. Es ist 19 Uhr. Es ist ein Samstag im Juni. Wir haben es geschafft, einen Moderator, sechs Autoren und 400 Zuschauer zu versammeln, um sechs Stunden Literatur-Exerzitien abzuhalten. Was das Thema ist? Na, zum Beispiel Reisen oder Triebfedern oder Familienbande oder, oder, oder. Nach 24 Uhr sitzen noch viele Zuschauer ein wenig erschöpft, aber inspiriert beieinander oder verlassen gerade beschwingt die Kirche.

Sie merken: Ich stehe hier für das Wort, die Sprache und die Literatur. Klar: Sprache ist in der Kulturkirche St. Petri sehr wichtig.

Denn: Kultur ist Stellungnahme, Kommentierung, Reflexion, Deutung oder eben auch Einspruch. Dazu bedarf es der Sprache.

Wir nehmen Stellung dazu auf dem Feld von Politik und Gesellschaft, Literatur, Bildender Kunst, Musik, Fragen der Religion und Wissenschaft.

Was tut die Kirche dafür? Kirche fragt nach dem Sinn und Kirche war einmal und

ist heute erst recht für den Zusammenhang zuständig und gibt den Horizont für unsere Arbeit.

Wie kann uns das gelingen?

Wir stellen mehr Fragen als wir Antworten geben. Wir bewegen uns so gut wie immer zwischen mehreren Genres bzw. Künsten. Man könnte das crossover nennen. Die Aura dieses Raumes, auch seine Leere spielen entscheidend mit. Und: Die Gestalter sind eine freie Gruppe von Experten und Überzeugungstütern.

Besonders deutlich spürbar wird das in den Petri-Visionen, ein lang erprobtes Erfolgsmodell, das die Erfahrungen des Individuums in der Gesellschaft ästhetisch-sinnlich, aber eben auch intellektuell ausleuchtet und in immer neuem Gewand allmonatlich zu nachtschwärmerischer Zeit auf den Prüfstand bringt. Da leuchten wir, auch wenn es dunkel ist, und sind ganz bei uns und dem, was wir können.

Ein anderes Beispiel sind große und kleine Stadtprojekte: Nicht nur die „Woche der Engel“, nein, der großartige Anfang war Palmarum 1942 – 50 Jahre danach; da haben wir geübt und begeisterte Mitstreiter gewonnen.

Dann mein dreimonatiges Frauenprojekt „Dem Reich der Freiheit werb‘

ich Bürgerinnen“ zum 100. Todestag der Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters; und später verschiedene kleinere Stadtprojekte wie die Woche zu Hans Blumenberg, die ebenso in St. Petri eröffnet wurde wie die Gustav Radbruch gewidmete Reihe „Demokratie kommt nicht von selbst“.

Zurück zur Literarischen Nacht: Wir bereiten gerade leicht modifiziert ein neu angepasstes Format vor. Wenn es gelingt, wird es am 24. August um das Meer und alles, was damit zusammenhängt gehen – und den mare-Verlag, der auch 25 Jahre alt wird!

Gleichzeitig planen wir mit diversen anderen Partnern den Literatursommer „Baltikum“. Denken Sie an China, die Türkei, Russland, Japan, Ungarn, all diese Länder haben wir in den letzten Jahren bereits literarisch bereist.

Freuen Sie sich auf Estland, Litauen und Lettland Und: Lassen Sie sich durch uns auch zu hier unbekannten Autoren verführen!

Die Lübecker Stadtgesellschaft hat mit der Kulturkirche St. Petri einen Ort der Feste für die Künste, der Selbstvergewisserung, des Ernstnehmens von Verantwortung und des Erprobens von Stellungnahmen, Deutungen und Einsprüchen. Dabei wird es bleiben!

Lübeck und die Fehmarnbeltquerung (FBQ)

Gegenwärtiger Diskussionsstand: Ablehnung der X-Trasse?

Von Burkhard Zarnack

Die Lübeckischen Blätter haben sich wiederholt mit dem Thema FBQ befasst und immer wieder auf die Folgen einer zusätzlichen Belastung der Schienenwege und Straßen (hier vor allem Autobahnen) für die Hansestadt hingewiesen. Während die Verwaltung relativ schnell ansprang, um die für Lübeck entstehenden Auswirkungen zu analysieren und aus ihnen Schlussfolgerungen zu ziehen, verhielt sich die Politik eher zögerlich.

Inzwischen haben die Ämter Stellungnahmen zu diesem Komplex der Auswirkungen der FBQ auf die Hansestadt (verwaltungstechnisch ROV: Raumordnungsverfahren) abgegeben und in einem Bericht zusammengefasst. Dieser Bericht wurde von der Politik begrüßt. Da noch eine Abstimmung in den einzelnen Ausschüssen erfolgen muss, liegt diese Stellungnahme jedoch noch nicht beschlussfähig vor, sondern wird noch jeweils im

Umwelt-, Wirtschafts- und Hauptausschuss behandelt. Inzwischen findet die Kommunalwahl statt; danach ist die Sommerpause, sodass die Bürgerschaft über das ROV erst am 29. August beraten kann.

Der Bericht – im Internet unter der Nr. 00395 (Lübeck/Politik/Bürgerschaft/Vorlagen) einsehbar – gibt die Stellungnahmen der Stadtplanung, der Lübeck Port Authority sowie der Abteilung Verkehrsplanung wider. Zusammengefasst lauten die Aussagen etwa wie folgt:

- Ablehnung der X-1- u. 2.1- Trasse (Linienführung von Ratekau nach Dänischburg) wegen: a) möglicher Beeinträchtigungen des Schienenverkehrs nach Travemünde, im Hafengebiet und Skandinavienkai; b) Natur- und Artenschutz (u. a. Waldgebiet Rugen-berg, Landschaftsschutzgebiet „Travemünder Winkel“ sowie „Waldhusener Moorsee“ usw.); die Durchführung ei-

nes ROV mit dieser Trasse würde ein hohes Konfliktpotenzial bergen.

- Der Neubau der X-Terrasse würde zusätzliche Staub- und Lärmemissionen hervorrufen.
- Die Realisierung der X-Trasse wird ein Trassenneubau auf städtischem Gebiet erfordern.
- In den Stellungnahmen des Berichts wird deshalb der Ausbau der Bestands-Trasse gefordert.

Die Lübecker Port Authority (Hafenplanung) spricht sich ebenfalls gegen die X-Trasse aus, fordert aber eine genaue Analyse des zu erwartenden Schienenverkehrs im gesamten betroffenen Raum, also auch für die Strecke Lübeck-Travemünde. Einen Stresstest fordert auch der Fachbereich Planung und Bauen, dem sich der Bauausschuss anschloss, um eine belastbare Grundlage für das ROV zu gewinnen.

Inzwischen hat die Bahn ein „freiwilliges“ Lärmsanierungskonzept längs der Bahnlinien im enger besiedelten Stadtgebiet Lübecks vorgelegt, das den Bau von Lärmschutzwänden im Bereich des enger besiedelten Stadtgebiets vorsieht (*siehe Bericht von Hagen Scheffler, Heft 8, 5.4., Seite 128*).

In einem weiteren Bericht (Schienenanbindung auf dem Lübecker Stadtgebiet im Zusammenhang mit FBQ) macht Senator Boden darauf aufmerksam, dass Schweden eine Schnellbahntrasse plant, die über Jönköping Anschluss an das dänische (Kopenhagen) und deutsche Schie-

nennetz (FBQ) sucht. Die Hansestadt müsse darauf achten, dass dieser Verkehr nicht an Lübeck vorbeigeht und die Stadt Gefahr läuft, dass die neuen schnellen Züge an ihr vorbeilaufen; Lübeck also nicht mehr Station für die Fernzüge aus Norden bleibt..

Fast parallel zur Bauausschusssitzung fand eine Veranstaltung der IHK mit Ministerpräsident Albig im Hotel Atlantik statt. Der Presse war zu entnehmen, dass sich der MP sehr deutlich für die FBQ ausgesprochen hat; für ihn – und offensichtlich auch für seine Regierung – ist das Vorhaben Fakt. Die Diskussion über

den Trassenverlauf der Bahn von Fehmarn über Lübeck nach Hamburg bleibt also weiterhin im Fluss. In Berlin und Kiel (?) scheint man im Moment die X-Trasse zu favorisieren; diejenige Planung also, die eine neue Trasse parallel zur Autobahn, an Ratekau vorbei nach Dänischburg auf die vorhandene Travemünder Strecke führt. Vor der Bundestagswahl ist allerdings diesbezüglich keine Entscheidung zu erwarten. Wenn Lübeck gegen die X-Trasse ist (wie auch Ratekau), wird sich die Stadt in Kiel (und Berlin; denn der Bundesverkehrsminister scheint im Moment diese Variante zu favorisieren) bemerkbar machen müssen.

„Ich bin schon lange tot.“

Irmgard Heiss, Schwester Karl Friedrich Stellbrinks

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Es war ein bewegender Abend im K-Punkt. Barbara Stellbrink-Kesy, die Großnichte von Irmgard Heiss, geborene Stellbrink, war auf Einladung der „Initiative Stolpersteine für Lübeck“ in die Hansestadt gekommen. Irmgard Heiss hat viele Jahre in Anstalten leben müssen, sie war zugleich die Schwester Karl Friedrich Stellbrinks, der 1943 von den Nazis hingerichtet wurde. Die Referentin hat die Krankenakte ihrer Großtante aufspüren können und sie fand in einem Schrank (versteckt in einem doppelten Boden) Briefe Irmgards. Sie „sollten“ wohl aufbewahrt und gefunden werden, vermutet Barbara Stellbrink-Kesy.

Irmgard (1897 geboren) ist drei Jahre jünger als ihr Bruder Karl Friedrich. Sie hat von 1926 bis zu ihrem Tode 1944 in Anstalten leben müssen. Sie galt als „schizophren“. Zweifellos war sie sehr unangepasst, sie war eigenständig, heiratete „unter Stände“ den Bergarbeiter Hugo Heiss, der Kommunist war. Sie hatte aus dieser Ehe zwei Söhne (der eine ist im 2. Weltkrieg gefallen). Die Ehe scheiterte; sie gebar noch ein Kind, das aber im Jahr der Geburt starb. Ihre beiden Söhne wurden von der Familie im Elternhaus in Detmold gepflegt. Irmgard hatte Krisen zu bewältigen, Schicksalsschläge. Die Frage bleibt offen, ob diese Probleme den Aufenthalt in Anstalten erzwingen. Was ihr fehlte, war Hilfe. Sie hätte einen festen Beruf, selbst verdientes Geld und Familienleben benötigt. Karl Friedrich Stellbrink hatte auch den Plan, seine Schwester in Brasilien aufzunehmen – er hatte in den 20er-Jahren dort eine Pfarr-

stelle. Aber diese Pläne wurden durch die erneute Schwangerschaft zunichte. Die überlieferten Briefe zeigen das Bild einer selbstbewussten Frau. 1926 wurde sie zum ersten Mal in eine Anstalt eingewiesen (Lindenhaus Brake). Das Anstaltsleben gefällt ihr nicht. Sie hat das Gefühl, „schon lange tot zu sein“, schreibt sie. Ihre Krankenakte formuliert es – im Geist der Zeit – so: „Bei ihrer charakterlichen Schwäche, ihrem unmoralischen Lebenswandel, wird sie über kurz oder lang wieder mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommen. Nur deswegen halte ich mich für verpflichtet, sie als soziales Element aus der Gesellschaft auszuschließen.“ Lebensgefährlich wurde ihre Situation, als die Nazis an die Macht kamen. Sie betrachteten psychisch Kranke als „unnütze Esser“. Die meisten Heime arbeiteten darauf hin, die Patienten auszuhungern (z. B. Weilmünster, wo Irmgard untergebracht wurde). Es gab auch Vernichtungsanstalten. Die Briefe vermitteln ein schauerliches Bild des mörderischen Handelns der Nazis.

Die Referentin machte deutlich, welche Bedeutung Irmgard für ihren Bruder hat. Karl Friedrich Stellbrink hatte Kontakt zu drei katholischen Geistlichen („die vier Lübecker Märtyrer“). Sie erhielten Abschriften der Predigten des Münsteraner Bischofs von Galen, der die Tötung kranker Menschen öffentlich als geplanten und vorsätzlichen Mord geißelt. Sie verbreiten die Predigten von Galens. Spitzel berichten der Gestapo. Nach der Bombardierung Lübecks (1942) spricht Stellbrink von einem Zeichen Gottes. Die

Menschen würden wieder beten lernen, prophezeit er. Die Kritik an der Politik der Nazis ist ungeschminkt. Hitler weiß, dass Bischof von Galen zu bekannt ist, zu „stark“, man wagt nicht, gegen ihn vorzugehen. Da sind ihm die „unbekannten“ vier Geistlichen gerade recht, er gibt Order, hart durchzugreifen, um Nachahmertaten zu verhindern. Er selbst gibt die Anweisung zur Todesstrafe.

Die Nazis wussten, wie ihre mörderische Politik die Menschen verunsicherte und wie brisant sie war: Was waren denn schwer verwundete Soldaten? Waren das nicht auch „unnütze Esser“? Das Programm der Nazis wurde wegen des latenten Widerstandes der Bevölkerung „abgemildert“; es sollte möglichst „unauffällig“ vorgegangen werden. So vegetierte Irmgard in diesen Anstalten dahin, hatte nichts zu arbeiten, war total isoliert, hungerte. Den älteren Schwestern gelang es dann 1944, Irmgard aus der Anstalt nach Haus zu holen, aber sie war schon so krank und schwach, dass sie wieder in ein Pflege-Heim (dasselbe wie 1926) eingeliefert werden musste, wo sie noch im selben Jahr verstarb.

„Euthanasie“ ist also deutlich erkennbar ein wichtiges Thema der Familie Stellbrink. Es vermischen sich verschiedene Linien: Scham über Irmgard, das „schwarze Schaf“ der Familie, ein Gefühl der Mitschuld, nicht mehr tun zu können oder gekonnt zu haben, Berichte Irmgards über das Anstaltsleben. Karl-Friedrich heiratet auch die beste Freundin Irmgards, Hildegard Dieckmeyer.

Deutlich wird, welche Bedeutung die „Euthanasie“-Frage für Karl Friedrich Stellbrink gehabt hat. Erkennbar wird, dass hier der Schlüssel liegt für die radikale Wende Stellbrinks vom überzeugten Nazi zum Widerstandskämpfer, der sein Leben opfert um der „Wahrheit“ willen.

Buddenbrookhaus

8. Mai, 19 Uhr, Mengstraße 4, Gewölbekeller

Literatur im Gespräch. Leo Perutz: Mainacht in Wien

Moderation: Kerstin Klein

Leo Perutz' Biografie ist in der laufenden Exil-Ausstellung des Buddenbrookhauses vorgestellt. Kerstin Klein, Moderatorin der Ausstellung, wird mit den Teilnehmern des Abends zuerst in die Ausstellung gehen und dort anhand der Exponate die Biografie von Leo Perutz erschließen. Im zweiten Teil des Abends ist das Romanfragment „Mainacht in Wien“ Gesprächsthema.

Literaturhaus Uwe Johnson

16. Mai, 10.30 Uhr, Klütz, Im Tharau 14
Auf den Spuren Uwe Johnsons

Literarischer Spaziergang durch Klütz

Gemeinnütziger Verein Schlutup

24. Mai, 19 Uhr, Clubheim TSV Schlutup, Palinger Weg 56a, Eintritt frei

Reise ins Ungewisse

Stefan Schmidt, Ex-Kapitän der Cap Anamur und Flüchtlingsbeauftragter
Vortrag über das Elend leidgeprüfter Menschen, die ihr Flüchtlinge ihr Heil in der westlichen Welt suchen.

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

17. Mai, 20 Uhr, Kolosseum, Kronsforderallee 25



Tango und andere Leckerbissen

Pablo Woizinski und Federico Díaz, Berlin

Eintritt 15 Euro, ermäßigt 10 Euro

24. Mai, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10



Portugal – zwischen Lissabon und Coimbra

Heiko Gimbel, Fotoklub Kiel

Museumsquartier St. Annen

5. Mai, 11.30 Uhr, Kunsthalle St.-Annen

Emil Schumacher – Beseelte Materie

Einführung: Dr. Thorsten Rodiek

Jubiläumsausstellung 10 Jahre Kunsthalle St.-Annen. Grußwort: Renate Menken, Vorsitzende der Possehlstiftung

Museumsquartier St. Annen

16. Mai, 18 Uhr, St.-Annen-Museum, St. Annenstraße, Eintritt frei

Maria, dolce Maria – Musik zu den Marienfesten

Remterkonzert mit den „Musici Lubicensis auf historischen Instrumenten

St. Petri Kirche

11. Mai, 20 Uhr, St. Petri Lübeck, Petrikirchhof

Konzert „For Philip Guston“ von Morton Feldman

Leitung: RADAR Ensemble

Aufführung mit dem RADAR ensemble (Beatrix Wagner, Ninon Gloger und Jonathan Shapiro) aus der Reihe „klanggrauschen – musik für neugierige ohren“.

Eintritt 13 Euro/ 5 Euro

Grüner Kreis Lübeck



100-jähriger Schulgarten – Lübecks botanisches Kleinod muss gerettet werden!

Das Konsolidierungskonzept nach Beschlussfassung durch die Bürgerschaft am 29.11.2012 sieht vor, den Schulgarten an Dritte abzugeben und den dortigen Pflegestandard unterhalb des erforderlichen Niveaus zu reduzieren. Der Schulgarten gilt bei den Lübecker Bürgern als beliebtes Stück Natur in Altstadtnähe und blütenreiches Kleinod. Er muss in städtischer Hand bleiben und weiterhin fachgerecht gepflegt werden, damit er auch in Zukunft seiner Funktion als grüner Lernort für Schüler und Erwachsene gerecht werden kann. Investoren mit kommerziellem Interesse sind für die historische Gartenanlage nicht geeignet. Unterschriftenaktion: www.gruener-kreis-luebeck.de

Schauspielschule auf der Bühne des Theater Partout

20. Mai, 19 Uhr – Premiere
Risiken und Nebenwirkungen

Frei nach F. Bruckner „Krankheit der Jugend“



Die 17- bis 22-jährigen Kursteilnehmer zeichnen ein eindringliches Bild einer Generation, die voll auf Risiko lebt und dabei die Nebenwirkungen au-

ßer Acht lässt.

Eintritt: 7 Euro / 4 Euro

Nächster Vorstellungstermin: 23. Mai



Naturbad Falkenwiese

18. Mai, 20.00 Uhr, Naturbad Falkenwiese

Marion und Robin

Miss Muffats Maulwurf

An diesem Abend erfahren Sie fast alles über Marion und Robin, erleben die Frühlingsgefühle einiger Tiere und von Liebenden der Romantik. Zudem lernen Sie über zehn verschiedene Arten kennen Tralala zu singen.

Miss Muffats Maulwurf sind drei Damen, die a capella singen.

Garten der Gemeinnützigen

Manege frei



frei, kreativ und künstlerisch verbindet. „Manege frei“ heißt es am Donnerstag, 9. Mai, 17 Uhr!

8 1/2 Circus space. Das Kunstobjekt von Volker Lang wird im Garten der Gemeinnützigen zur Wissens-Manege, die Lübeck als Wissenschaftsstadt zur Verfügung steht und Kunst, Kultur und Wissenschaft

Natur und Heimat

8. Mai, Treffen: 13.45 Uhr vor der



Synagoge, St.-Annen-Straße
Synagoge

Führung um 14 Uhr.

Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

11. Mai Treffen: Bahnhofshalle 8.45 Uhr, Zug 9.09 Uhr



Ratzburg – Mölln

Tageswanderung, ca. 17 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein.

Kontakt: Elke Vogel/Tel.

289191 u. Dieter Kahl



mittwochsBILDUNG

29. Mai, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Wie werden finnische Lehrer ausgebildet?

Prof. Matti Meri, Erziehungswissenschaftler, Helsinki

Musikschule

5. Mai, 20 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Jan Baruschke (Violine) und David Böhler (Klavier) laden zu einem Duo-Konzert ein.

11. Mai, 14 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Die Schülerinnen und Schüler der Violinklasse Vladislav Goldfeld laden zu einem Vorspiel im Saal ein.

11. Mai, 17 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

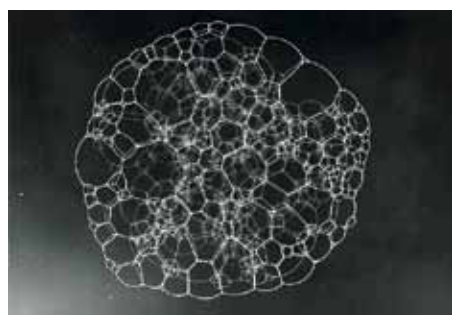
Die Schülerinnen und Schüler der Hornklasse Johannes Borck laden zu einem Vorspiel im Saal ein.

25. Mai, 16 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Von Bach bis Kopetzki – Konzert im Saal

Zum siebten Mal findet ein Konzert dieser Musikreihe statt. Junge Musikerinnen und Musiker aus den Instrumentalklassen von Page Woodworth (Violine), Sabine Lueg-Krüger (Klavier) und Matthias Krohn (Percussion) spannen mit ihren Darbietungen einen musikalischen Bogen von J. S. Bach bis in die Moderne.

Overbeck-Gesellschaft



5. Mai bis 23. Juni, Di-So, 10-17 Uhr, Pavillon, Königstraße 11, Behnhaus, Durchgang

„Vielleicht sehe ich auch zu tief in die Dinge hinein“

Hendrik Lörper: Schaum, 2011

Theaterring

31. Mai, 19.30 Uhr, GT Oper

Der Nußknacker von Peter Tschaikowski

Kulturnotiz: Verein der Musikfreunde

Der Verein der Musikfreunde hat auf einer Sitzung am 10. April die Fusion mit dem Verein der Orchesterfreunde vollzogen und sich als neuen Namen „Musik- und Orchesterfreunde Lübeck e.V.“ gegeben. Die Versammlung setzte einen Übergangsvorstand mit Rechtsanwalt Rüdiger Peters als Vorsitzenden und Prof. Jörg Linowitzki und Dr. Walter Trautsch als Vertreter ein. Nach Eintragung ins Vereinsregister soll auf einer ersten Vollversammlung ein Vorstand gewählt werden.

Hans-Jürgen Wolter

Kolosseum

Das 23. Internationale Lübecker Kammermusikfest 9. – 11. Mai 2013

9. Mai, 19.30 Uhr

Gustav Mahler

Symphonie Nr. 2 c-moll

Xaver Scharwenka

Scherzo op. 4 (1872)

Klaviervariationen op. 48 (1878)

mit Evelinde Trenkner & Sontraud Speidel

10. Mai, 19.30 Uhr

Xaver Scharwenka

Polnischer Tanz Nr. 1 für Klavier op. 3 Nr. 1 (1869)

Mit Evelinde Trenkner

Philipp Scharwenka

Sonate h-moll für Violine und Klavier op. 110 (1897)

Moritz Moszkowski

2 Spanische Tänze op. 12 Nr. 2 (Moderato) und Nr. 5 (Bolero - con spirito) Nadja Nevolovich (Violine)

Evelinde Trenkner

Konzerttango u. a. von Astor Piazzolla und Osvaldo Pugliere Cuarteto SolTango

Mit Sophie Heinrich (Violine), Karel Bredenhorst (Violoncello), Rocco Boness (Bandoneon), Martin Klett (Klavier und Arrangement)

11. Mai, 19.30 Uhr

Richard Wagner

Vorspiel zur Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ arrangiert für Klavier zu 4 Händen von Carl Tausig (1841 – 1871)

Gustav Mahler

Wer hat dies Liedlein erdacht (aus „des Knaben Wunderhorn“)

Richard Strauss

aus „Sieben Lieder aus letzter Zeit“, Opus 27

Mit Veronica Waldner

KoKi – Kommunales Kino

5. und 7. Mai, 20.30 Uhr; 6. und 8. Mai 18 Uhr, Mengstraße 35

Renoir

Ein wunderbar lichter Film über die letzte Lebensphase Auguste Renoirs.

F 2012, 112 min. Regie: Gilles Bourdos

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Rüdiger Longuet

Sarah Marheine

Claus Burgdorff

Dagmar Heidenreich

Dr. Dr. Andreas Marheine

Harald Drögsler

Wie selbstständig ist die Schule in Dänemark?

Fachberaterin Lore Rørvig in der mittwochsBILDUNG

Von Hagen Scheffler

Die Schulen in Dänemark blieben nach Ostern geschlossen. Die Lehrkräfte, im allgemeinen Angestellte (nicht Beamte!), wollten sich mit dem unbefristet ausgerufenen Arbeitskampf gegen eine wohl gravierende Veränderung ihrer Arbeitszeit wehren. Die kommunalen Arbeitgeber hatten zwischenzeitlich rund 69.000 Lehrkräfte ausgesperrt (!), für 875.000 Schüler bedeutete dies schulfrei. Die Kommunen wollen längere und flexiblere Unterrichtszeiten für Lehrkräfte erzwingen. Die Lehrgewerkschaft lehnt eine Erhöhung der Pflichtstundenzahl sowie mehr Entscheidungsfreiheit für die jeweilige Schulleitung bei der Festlegung der Arbeitszeiten ab.

Mit Erstaunen nimmt man solche neuen Verhältnisse aus Dänemark zur Kenntnis, das doch bisher durch Schulkonsens und Schulfrieden glänzte. Jetzt könnten die Eltern ihre eigenen Kinder unterrichten. Denn in Dänemark besteht Unterrichts-, nicht aber Schulpflicht.

Die Fachberaterin für Deutsch und Französisch aus dem Kopenhagener Unterrichtsministerium, Lore Rørvig (*1949), beschäftigte sich im Rahmen der „MittwochsBildung“ mit der Frage nach der „Selbstständigkeit“ dänischer Schulen. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Deutschen Auslandsgesellschaft am 20. März 2013 in der „Gemeinnützigen“ statt.

Vizedirektorin Antje Peters-Hirt begrüßte die in Hamburg geborene und 1971 nach Dänemark ausgewanderte Deutsch-Dänin, die einen reichen Schatz von Erfahrungen als Lehrerin an dänischen Schulen, aus der Lehrerfortbildung, aus ihrer Fachberatertätigkeit in der Schulverwaltung und als Schulbuch-Autorin mitbrachte.

Grundzüge des dänischen Schulsystems

Dänemark besitzt im Gegensatz zu Deutschland ein einheitliches Schulsystem, in das alle Kinder und Jugendlichen nach dem verbindlichen Vorschuljahr vom 6. bis 16. Lebensjahr gemeinsam gehen (10-jährige Unterrichtspflicht). Es handelt sich dabei um eine Gemeinschaftsschule, entweder in staatlicher oder freier, privater Trägerschaft. Erstaunlich ist die hohe Anzahl von 537 Privatschulen gegenüber 1.318 staatlichen „Folkeskolen“; daneben gibt es noch eine Reihe von besonderen staatlichen Schulformen (z. B. 265 Internatsschulen, 184 Sonderschulen, 240 Behandlungsschulen).

Das dänische Schulsystem kommt ohne Sitzenbleiben aus, der Gefahr von Schulversagen wird zumeist rechtzeitig und erfolgreich entgegengewirkt. Zensuren gibt es erst ab Klasse 8. Zum Abschluss der gemeinsamen Schulzeit legen alle nach der 9. Klasse die gleiche staatliche Prüfung ab. Die Schüler, die noch nicht wissen, was sie danach machen wollen, können freiwillig die 10. Klasse an der „Folkeskole“ absolvieren. Nach der 9. Klasse entscheidet sich das Gros der dänischen Schüler entweder für das dreijährige Gymnasium mit dem Abschluss Abitur oder für eine zweijährige Gewerbeschule mit den entsprechenden Abschlüssen. Als Studium kann zwischen einem kurzen, mittleren oder langen gewählt werden.

Die durchschnittliche „Folkeskole“ umfasst ca. 560 Schüler, unterrichtet von etwa 45 Lehrkräften. Eine Jahrgangsstufe besitzt zwei bis drei Klassen, eine Klasse etwa 28 Schüler. Jede Schule verfügt über ein Freizeitheim.

Auch „Inklusion“ ist in unserem Nachbarland ein aktuelles Thema, ist aber über erste Versuche noch nicht weiter realisiert.

Deshalb existieren auch in Dänemark „Förderschulen“ für Schüler mit geistiger Behinderung.

Schüler mit Migrantenhintergrund erhalten ab Krippe bzw. Kita gezielt Sprachförderung in Dänisch nach Sprachausbildungsplänen.

Interessant ist, wie Dänemark mit schul- und unterrichtsunwilligen Jugendlichen verfährt: Sie werden aus dem Unterricht der normalen Schulen entfernt und sog. „Jugendschulen“ zugeführt, in denen sie mit speziellen Unterrichtsmethoden und Unterrichtsinhalten, auch Freizeitangeboten versorgt und betreut werden. Damit ist das Phänomen „Null-Bock“ für den normalen Unterrichtsalltag elegant gelöst.

Rahmenbedingungen

In die Verantwortung des dänischen Unterrichtsministeriums fällt das für alle Schulen verbindliche Schulgesetz. Das Ministerium veranstaltet zentrale nationale Prüfungen in bestimmten Klassen (2., 4., 6., 9. Kl.) für alle Schüler, um sich ein Bild über die Effizienz der vermittelten, für alle verbindlichen Zielsetzungen (Kompetenzen) in verschiedenen Fächern zu verschaffen. Die Schulen werden entsprechend der Ergebnisse ins Internet (Ranking) gestellt.

Die 98 dänischen Kommunen spielen für die Schulen eine ganz zentrale Rolle

Der Gemeinderat jeder Kommune trägt Verantwortung für seine Schulen in jeder Hinsicht. Er begleitet aktiv das alljährliche Abschneiden der Schulen in den nationalen Tests, erstellt alljährlich einen „Qualitätsreport“ aufgrund der einzelnen Schulberichte, nimmt Stellung zu den Leistungsniveaus, wirkt an den pädagogischen Prozessen der Schulen mit und statet jede Schule mit einem selbst verwalteten Budget (für Personal- und Sachkosten) aus.

Die Schule erscheint auf den ersten Blick ein Musterbeispiel autonomen demokratischen Zusammenwirkens von Rektor, Lehrkräften, Schülern, Eltern und Schulrat (Gremium aus 5 Eltern, 2 Schülern, 2 Lehrkräften und dem Schulleiter), der bei der Kommune „Hörungsrecht“ besitzt. Schulen sind – so die Referentin

HARTZ & GIESEKE
SICHERHEITSTECHNIK GMBH

*Sicherheit und Qualität -
darauf können Sie sich verlassen!*

h-g-sicherheit.de

Tel.: 0451 / 407 782 8

– in einem gewissen Rahmen selbstständig. Sie können scheinbar machen, was sie wollen, wenn alle Verantwortlichen zustimmen. Doch sie müssen sich regelmäßig der staatlichen Kontrolle durch die nationalen Tests unterwerfen. Bei entsprechenden Abweichungen von den Standards greifen dann sehr schnell die zunächst nicht so deutlichen Kontrollmechanismen. Wegen des großen Einflusses der Kommune auf die Geschicke der Schule ist diese nicht so autonom, wie man meinen könnte. Außerdem besitzt der Schulleiter eine überragende Position dadurch, dass er die Verantwortung für das Budget, die Einstellung/Entlassung und Bezahlung von Lehrkräften und anderen Angestellten und die Entscheidung über die Stundenverteilung besitzt, eine Machtstellung, die kein deutscher Schulleiter besitzt. Daher schloss die Referentin ihren Vortrag zur Frage nach der „Selbstständigkeit“ dänischer Schulen mit einem klaren „Ja“.

Zum Arbeitskampf der dänischen Lehrkräfte

Die gegenwärtige Konfliktsituation zeigt, wie relativ es um die Autonomie der Schulen bestellt ist, wenn es z. B. jetzt um „Arbeitszeit“ geht. Eine Lehrkraft hat in Dänemark 1.672 Stunden pro Jahr zu leisten, wobei neben dem reinen Unterricht alle Dienstleistungen zählen und in Stunden umgerechnet sind, z. B. Klassenlehrerschaft, Betreuung von Sammlungen, Klassenfahrt, Teilnahme an Konferenzen, aber auch Vorbereitungszeiten (1,2 Stunden für 1 Unterrichtsstunde). Vollzeit-Lehrkräfte arbeiten im Durchschnitt 25 Stunden/Woche.

Die Kommunen wollen, was in Deutschland wohl nur wenigen bekannt sein dürfte, an den dänischen Schulen erst jetzt die „Ganztagsschule“ einführen. Das bedeutet für die Lehrkräfte längere Arbeitszeiten. Um diese – vermutlich – weitgehend kostenneutral zu finanzieren, sollen u. a. die Vorbereitungszeiten für den Unterricht gekürzt, z. T. abgeschafft und in die Entscheidungskompetenz der Schulleiter gegeben werden.

Auf die Arbeitsniederlegung und Machtprobe der dänischen Lehrkräfte, unterstützt von ihrer Gewerkschaft, haben die Kommunen mit „Aussperrung“ reagiert – unvorstellbar für alle deutschen Eltern in den 16 Bundesländern.

Zwischenzeitlich wurde bekannt, dass die dänischen Lehrer vier Wochen ausgesperrt waren.

Zivilcourage – Talk mit Jugendlichen in der „Bürger-Bar“

Die Veranstalter nennen es „die etwas andere Politik-Show“. Die Moderatoren waren Mitglieder des Jugendclubs des Lübecker Theaters: Sören Hinzke und Laura Brust, letztere war auch verantwortlich für das Konzept. Das Thema hieß: „Ihr Einsatz bitte!“ Gemeint war Zivilcourage. Drei Gäste waren eingeladen:

1. Antje Peters-Hirt, Mitbegründerin des Vereins „KlopfKlopf“, erläuterte die Grundidee: Man will die Leute ansprechen und erreichen, die zwar auch gegen Rechtsradikalismus sind, aber Sitzblockaden und ähnliche Aktionen ablehnen. Man will dadurch eine Erinnerungskultur befördern. Es kamen jetzt, im zweiten Jahr, 28 neunzigminütige historische Stadtspaziergänge zustande (Teilnehmer pro Spaziergang ca. 25), so stark nachgefragt war das Angebot.
2. Wilfried Neu (Vorwerker Diakonie) berichtete von seiner Arbeit in der Beratungsstelle für junge Menschen. Es geht da schwerpunktmäßig um Gewaltprävention. Er nannte als Ziel: „Leben lernen“. Er hat festgestellt, dass viele Gewalttäter noch nie ein Lob erhalten haben. Sie fühlten sich daher nicht geachtet. Das aber, so Neu, brauchen Menschen!
3. Gebannt lauschten die Zuhörer dem dritten Gast: Dennis Harter. Er hat vor einem Jahr im Kücknitzer Bahnhof erlebt, wie 3 Jugendlichen einen älteren Mann prügelten. Dennis ist aus dem Zug gestiegen und hat schlichten wollen und wurde dann seinerseits heftig verprügelt. Niemand ist ihm zu Hilfe gekommen. Es hat auch niemand die Polizei gerufen. Immerhin haben die Jugendlichen das Feld dann fluchtartig verlassen. (Sie sind bis heute nicht gefasst worden.) Er erhielt die Auszeichnung „Mensch des Jahres 2012“.

In der Diskussion wurden viele wichtige Themen angesprochen: Anonymität, Angst, Kopfhörer („Ich sehe und höre nichts!“), Tapferkeit, unterlassene Hilfestellung, Wegsehen usw. Der Abend war in der Tat eine „andere Talkshow“. Es fehlten Phrasen und Gemeinplätze. Die Teilnehmer waren betroffen, fühlten sich ernst genommen. Der Abend hatte eine besondere Atmosphäre. Dazu trugen die beiden charmanten Moderatoren bei, die gute Fragen stellten, die interessanten Gäste und das Duo „Charly und Herr Künstler“, die eigene Songkreationen vortrugen.

Jürgen-Wolfgang Goette



Von links nach rechts: Wilfried Neu, Laura Brust, Sören Hinze, Antje Peters-Hirt

Kommunales Kino KoKi

Preview 12. Mai, 11 und 13.30 Uhr, Mengstraße 35

Die Ostsee von oben



Mit der Perspektive ändert sich alles. Unsere Heimat, die wir glauben zu kennen, ist aus der Luft nicht mehr dieselbe: die Farben erinnern an die Karibik, jedes Bild ist ein Gemälde. Die beeindruckende Reise führt entlang der deutschen Ostseeküste von Flensburg über Lübeck, die Boddenlandschaft ostwärts bis an die polnische Grenze. Die außergewöhnlichen Bilder sind mit der weltweit besten und für den CIA entwickelten Helikopterkamera gefilmt worden. Die Naturdokumentation macht Lust auf die Ostsee und zeigt, wie einzigartig und schützenswert dieser Lebensraum ist. Am Sonntag, den 12. Mai, werden die Regisseure Silke Schranz und Christian Wüstenberg im Anschluss an den Film für ein Filmgespräch und Fragen zur Verfügung stehen.

D 2013, 85 min.



Mobilität für Senioren mit Elektro-Rädern vom Profi!

- Fahrräder
- Dreiräder
- Einkaufshilfen



Im Hause Reifen Helm • Ratzeburger Allee 108a • Tel.: 0451/7907414

„Die Stadt der Blinden“ – ein Projekt des Jugendclubs

Von Jürgen-Wolfgang Goette

New York 11/9, Auschwitz, Hiroshima, Guernika, Oslo/Breivik – das sind Metaphern für Gewalt, Aggressivität, Erpressung, Brutalität, Terror. Überall ist Boston. Oder?

„Die Stadt der Blinden“ ist ein Roman des portugiesischen Schriftstellers José Saramago (1922–2010). Das Buch erschien 1995, und der Autor erhielt 1998 dafür den Literaturnobelpreis. Er greift darin ein Thema auf, das schon Albert Camus in seinem weltbekannten Roman „Die Pest“ verarbeitet hat: Eine Stadt wird von der



Valerina Reimers und Annika Grill

(Foto: Lutz Roeßler)

Umwelt abgeschlossen und muss unter schwierigen Bedingungen Lösungen für die Alltagsprobleme suchen. Das Gewissen der Menschen wird auf eine harte Probe gestellt.

Im Zentrum des Romans von Saramago steht die Blindheit. Den Autor reizen die Facetten des Wortes „blind“: Wir sind blind, wir stellen uns blind, wir werden blind. Im Roman heißt es am Schluss: „Ich glaube nicht, dass wir erblinden sind, ich glaube, wir sind blind, Blinde, die sehen, Blinde, die sehend nicht sehen.“

Der Inhalt des Romans ist schnell erzählt: Da erblinden die Menschen einer Stadt. Sie sind hilflos und stürzen in chaotische Verhältnisse. Nach einer bestimmten Zeit können die Menschen wieder sehen. Auf den Ausbruch und den Abbruch der Blindheit haben sie aber keinen Einfluss. Es gibt allerdings eine Frau, die nicht blind wurde, sich aber blind stellt. Sie hat folgerichtig mehr gesehen als die anderen. Und sie hat rebelliert.

Der Jugendclub des Lübecker Theaters hat unter der Leitung von Matthias Kuhlemann den Stoff (400 Seiten) aufgegriffen und bühnenreif gemacht. Im Rahmen eines Projekts haben die jungen Leute nach der Romanvorlage den Text für die Aufführung erstellt. Sie haben

sich in bewundernswerter Weise mit dem Stück auseinandergesetzt und sich geöffnet und eine eigene Bilderwelt dazu erdacht. Markant wird das an dem großen Bauzaun, der die gesamte Theaterfläche teilt. Assoziationen zu einem Lager werden deutlich. Man kann darin auch die Grenze zwischen menschlichem und tierischem Bereich sehen. Die Kranken werden in Ghettos gesperrt, es entsteht eine strenge Hierarchie. Die Gesellschaft gerät aus den Fugen. Eingesperrt in einem verlassenen Irrenhaus laufen die Akteure Gefahr, ihre Würde zu verlieren. Sie müssen z. B. Sex anbieten, um Essen zu erhalten. Die Quintessenz des Buches lautet: „Wenn wir nicht in der Lage sind, ganz wie Menschen zu leben, dann sollten wir wenigstens versuchen, nicht ganz wie Tiere zu leben.“

Bemerkenswert engagiert nähern sich die Jugendlichen dem Stoff. Sie stellen sich dem Thema, sie wollen begreifen lernen. Sie wollen letzten Endes verändern. Sie sind zwar blind, wollen aber nicht blind durchs Leben gehen. Erkennbar wird, dass Saramago ein skeptischer Optimist ist. Seine Botschaft lautet: Es lohnt sich zu leben. Darin liegt dann doch auch etwas Tröstliches. Die Jugendlichen spielen gekonnt ihre Blindheit: Sie tra-

gen Augenbinden, wodurch die Intensität des Spielens verstärkt wird. Aber das erfordert auch gute Textkenntnis und ein glattes sprachliches Ineinandergreifen. Manchmal wird – verständlicherweise – etwas „aufgedreht“, dann sind die Akteure aber mitunter nicht so klar zu verstehen, obwohl sie laut sprechen.

Die Aufführung ist eine bemerkenswerte Gemeinschaftsleistung, für die die Schauspieler und Schauspielerinnen zu Recht tüchtig Applaus erhielten. Der Mensch in Extremsituationen ist ein Thema, das den Leser herausfordert.

Die Literatur nimmt sich gern solcher unter die Haut gehenden Stoffe an. Bemerkenswert an der Aufführung ist zum einen die Distanziertheit des Spiels und zum anderen das Vertrauen in die Kraft der Sprache. Da berühren sich Roman und Aufführung auf überzeugende Weise.

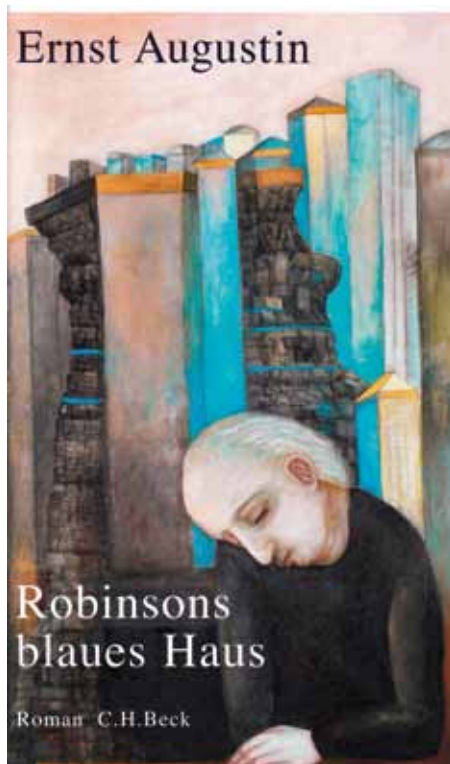
MITWIRKENDE: Nele Altenburg, Fabienne Duy, Gesa Evers, Matti Frank, Björn Grabbert, Annika Grill, Finja Grimm, Jannes Grosenick, Luna Langanke, Tom-Henry Löwenstrom, Nikola Lysewski, Valerina Reimers, Mareike Weiher, Lenard Weller.

Ernst Augustin, ein moderner Robinson

Am Mittwoch, dem 17. April, lud der Förderverein Buddenbrookhaus e. V. zu einer Veranstaltung über den Schriftsteller Ernst Augustin und sein im letzten Jahr erschienen Buch *Robinsons blaues Haus* ein. Dr. Manfred Eickhölder moderierte den Abend. Die Anwesenden tauschten mit großem Interesse ihre Leseindrücke aus. Ernst Augustin ist ein Geheimtipp geblieben und gehört dennoch zu den großen Autoren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Er ist gelernter Psychiater und Arzt und beschäftigt sich in seinen Romanen auch mit Medizin und Psychologie. Sein neuester Roman ist wunderbar schwebend, aber auch schmerzlich, denn er wird wohl des Autors Vermächtnis sein, da Augustin im letzten Jahr seinen 85. Geburtstag feierte. Im Januar erhielt Augustin den Literaturpreis „Von Autoren für Autoren“.

Robinson, der Ich-Erzähler, ist zweifellos ein Exzentriker, seine Geschichte spleenig, sonderbar und kurios. Hier erzählt ein Mensch die wundersamsten Dinge, dabei schwingen stets ein dunkles Ahnen und das Wittern einer Gefahr mit: Das Leben ist gefährlich. Unser Robinson ist im Besitz von sehr viel Geld, ein tüchtiger Geschäftsmann. Seine potenziellen Verfolger fürchtet er jedoch nicht nur seines Geldes wegen, sondern aus einer steten existenziellen Bedrohung heraus. Immer auf der Flucht ist er, schafft sich überall auf der Welt verschiedene Verliese und Wohnungen, klein wie Besenkammern, auch um sich „mit sich selbst einzurichten“. Schutz sollen diese Behausungen bieten, die stets auf die gleiche Weise eingerichtet sind: Es gibt dort Wärme und Ruhe, „teefarbene Beleuchtung“ durch eine Bernsteinlampe, einen zimtartigen Holzgeruch, eine Glaskaraffe, gefüllt mit Glenfiddich, und leise Tangomusik.

Ernst Augustin ist ein eigenwilliger Vertreter der Phantasmagorien in der Literatur. Seine Phantasie ist unerschöpflich und fordert den Leser heraus, der diesem Erzählen mit seinen Sprüngen und ungenauen Verortungen einen tieferen Sinn abgewinnen möchte. Der Schreibstil ist gekennzeichnet durch eine „artifizielle Mündlichkeit“, einen gleichsam angeborenen Witz und einen Schuss angenehme Trockenheit. Dr. Eickhölder führte seine Zuhörer souverän durch dieses Labyrinth von Assoziationen und Gedankenspielen, indem er immer wieder auf die besondere Erzähltechnik des Autors und die ver-



schiedenen Erzählebenen des Buches hinwies. Ernst Augustin verlor durch einen medizinischen Kunstfehler bei einer Operation sein Augenlicht. Er schreibt stets mit großer Leidenschaft, und seine Arbeit ist für ihn Lebenselixier. Vom Literaturbetrieb hält er sich fern. Für den Leser gilt es noch einiges zu entdecken. *Anke Witte*

Wandelkonzert: Aller guten Dinge sind Vier

Die Sonne schien, die Posaunen bliesen. In Frühlingsstimmung zogen Musikfreunde von Süd nach Nord durch die Innenstadtkirchen. Am Sonntag Kantate hatte die „4 Viertel-Stiftung“ zum Wandelkonzert eingeladen. Bei der Finanzierung der Musiker in der Innenstadt zu helfen und die bekannte Qualität der musica sacra zu erhalten, sei das Ziel der Stiftung, wurde an mehreren Orten bei der Begrüßung unterstrichen. Anschließend erklang für 25 bis 30 Minuten Musik. Die folgende Viertelstunde wurde zum „Wandeln“ genutzt. Die unterschiedlichen Programme zeigten, wie vielseitig die Musik „zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen“ ist.

Professor Hartmut Rohmeyer hatte im Dom Orgelmusik gewählt, die thematisch zum Osterkreis gehört. Heinrich Scheideemann, Musiker der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Hamburg, hatte – dem Zeitgeschmack entsprechend – eine sechsstimmige Motette des 16. Jahrhunderts von Giovanni Bassano auf die Orgel über-

tragen. Musikalische Heiterkeit in hellen, freundlichen Registerfarben verbreitete sich im Kirchenraum. Mors et resurrectio – Tod und Auferstehung – hat Jean Langlais eine Orgelmeditation überschrieben, die Rohmeyer aus dunklen Registern der Trauer zum strahlenden Osterjubil aufsteigen ließ. Nach einem Gemeindelied erklang als Rausschmeißer eine schmetternde Osterfanfare von Massimo Nosetti.

Eine vollständige Bach-Kantate stand in St. Aegidien auf dem Programm. Unter Leitung von Eckhard Bürger wurde die Nr. 169 musiziert: „Gott soll allein mein Herze haben“. Das war eine Riesenaufgabe für Juliane Sandberger. Den Löwenanteil – Arioso, Rezitative, große Arie – schrieb Bach für die Solo-Altistin. Frau Sandbergers Stimme füllte den Raum mit Wohlklang. Das Kammerorchester auf alten Instrumenten hatte schon bei der langen Sinfonia zu Beginn für sich eingenommen.

In St. Marien erinnerte Johannes Unger an den Lübecker Organisten, Kantor und Komponisten Manfred Kluge. Auf der Totentanzorgel interpretierte er Kluges „Fantasie in drei Rhythmen“: abwechslungsreiche, stimmungsvolle Meditationen, denen der Komponist Verse des Alten und Neuen Testaments vorangestellt hatte. Den Abschluss bildete in St. Jakobi fast ein Familienkonzert. An den Orgeln – Große und Stellwagen – musizierten Ulrike und Arvid Gast; in Josef Blancos „Concerto für zwei Orgeln“ taten sie dies getrennt, bei Samuel Wesleys Allegro aus „Duet for Organ“ gemeinsam an einem Instrument. In der Mitte von fünf Komponisten stand Mozart mit seinen entzückenden vierhändigen Variationen KV 501. Die Nummern zwei und vier des Fünferblocks in St. Jakobi bestritt talentierter Nachwuchs. Frederike Gast (Violine) und Felix Jedeck (Cello) spielten, kräftig akzentuiert, Stücke von Siegfried Bacher und Nenad First. Von dem Letztgenannten, einem Slowenen, stammte die modernste Komposition des Tages, ein stürmisch vorwärts drängendes „Something wild“. *Konrad Dittrich*

Theater Combinale

22. Mai, 19.30 Uhr, Huxstraße 11

Instant S. L. Improshow

Der Mai ist gekommen und wir spielen herzige Formate. Blind Dates der besonderen Art werden genauso auf die Bühne gebracht wie Liebesgedichte und Eifersuchtsdramen. Feiern Sie mit uns den Wonnemonat. Moderation: Sigrid Dettlof

Modern und lebensfroh: „Salut Salon“ zu Gast im Theater

Von Anke Witte

Am 11. April luden Salut Salon zum Konzert im Lübecker Theater ein. Die vier Damen haben das Motto „klassisch verführt“ als Ergänzung zu ihrem Namen gewählt. Ihr aktuelles Bühnenprogramm lautet frei nach Goethe „Dichtung und Wahrheit“. Die vier Musikerinnen von Salut Salon sind: Angelika Bachmann an der ersten Geige, als „kühles Blondes“ vorgestellt, am Klavier Anne-Monika von Twardowski, die „Baroness“, Sonja Lena Schmid, „die aus dem Schwabenlande“ am Cello, und Iris Siegfried, die „Klassensprecherin“, Geige und Gesang. Es gibt viel zu berichten über diese vier lebensfrohen und humorvollen Musikerinnen. Angelika Bachmann zum Beispiel hat ihr ganzes Leben vergeigt, worüber sie jedoch im Nachhinein froh ist. Iris Siegfried geigt auch, und zwar leidenschaftlich gern an der zweiten Geige, wie sie in einem Chanson zum Besten gibt.

Das aktuelle Programm „Dichtung und Wahrheit“

Besonders beeindruckend sind die perfekte Einstudierung und die Vielseitigkeit des Programms. Viele Stücke aus Klassik, Chanson, Filmmusik und Volkslied gehen liebevoll und gut durchdacht ineinander über. Grenzen zwischen ernster und Unterhaltungsmusik existieren für die vier Musikerinnen nicht. In einem Interview gefragt, wie das Ensemble auf die Idee käme, so phantasievolle Programme zusammenzustellen, antwortete Angelika Bachmann, an erster Stelle stehe der Spaß, den die vier am Probieren, Proben und Entwickeln haben. Sie verstünden sich alle vier sehr gut, und die Phantasie der Programme entspringe direkt der Phantasie, die in der Musik ohnehin stecke. Für das Quartett sei das Freizeit. Es wird nur das aufgenommen, was auch allen Vieren gefällt. Es wird mit ganzem Herzen gearbeitet, viele Ideen der vier Musikerinnen treffen spontan aufeinander.

Das Quartett begreift sein Programm auch als Entertainment. Voller Experimentierfreude zeigen die Musikerinnen akrobatische Kunststücke in Verbindung mit ihrem Spiel. Ihre Phantasie entzündet sich an Rhythmen, Motiven, Melodien, einzelnen Lautfolgen, perkussiven Elementen, Wortsilben und Harmonien. So wird aus dem Kinderlied „Bruder Jakob“



Salut Salon

(Fotos: Thorsten Wingenfelder)

ein Medley, in dem Themen und Motive aus dem Air von Bach, aus der Zauberflöte von Mozart, aus Franz Schuberts Forellenquintett und einem Impromptu von Chopin aufeinanderfolgen und das fulminant-rockig in den Hit der Ärzte „Zu spät“ mündet.

Alle „verrückten“ technischen Möglichkeiten der vier Instrumente werden ausprobiert. So entsteht ein Dialog zwischen den beiden Geigerinnen aus Glissandi und Flageolettönen. Die Geigerinnen schauen sich fragend an, lauschen auf das Spiel der anderen, bleiben abwartend, schauen noch einmal verwundert-amüsiert, hören genau hin, und dann sprudelt es wieder, man übertrifft sich spaßeshalber gegenseitig an Virtuosität, Schnelligkeit und Tonhöhe. Auch zwischen allen vier Musikerinnen gibt es diese Wechselspiele.

Alles gelingt ganz ohne Anstrengung, die Agogik ist ganz natürlich, die Musik sprüht nur so vor Lebendigkeit. Auch Mozart wird mit einem Augenzwinkern – allerdings in einem anderen Programm – dargeboten. Die Albertibässe am Klavier sind ein wenig frech und schulmeisterlich, ein übertriebenes, weitreichendes Accelerando der Pianistin überspannt den musikalischen Bogen und treibt das Spiel auf die Spitze. Doch das stört keineswegs, es wäre wohl auch in Mozarts Sinn gewesen. All dies steigert nur die Freude der Musikerinnen und des Publikums. Und dass die vier in der klassischen Musik tief verwurzelt sind, ist zweifelsfrei bewiesen. Angelika Bachmann verrät im Gespräch,

dass sie eine „schlimme Schwäche“ für Schubertlieder habe, Anne-Monika von Twardowski mag die Schwermut russischer Komponisten.

Auf Tournee in China

Ein besonderer Höhepunkt war für die vier Musikerinnen die Tournee durch China. So konnten sie in einer anderen Kultur das Fremdartige erkennen und trotzdem das Eigene vermitteln. Die chinesische Sprache und die dazugehörige Gestik lernte das Ensemble für dieses Programm einfach auswendig und konnte so den Menschen dort in ihrer Muttersprache begegnen. Das Quartett berichtet, dass die Chinesen einen ausgezeichneten Sinn für Humor und Poesie haben. In jedem Programm tritt auch die Handpuppe Oskar auf, die sich auf den verschiedenen Instrumenten versuchen darf und Poesie und Zauber vermittelt.

Musik als soziales Projekt

Angelika Bachmann und Iris Siegfried sind die Gründerinnen von Salut Salon.



Sie kennen sich seit 30 Jahren und haben im Schulorchester gemeinsam an einem Pult gespielt. Die Möglichkeit für junge Menschen, Musik zu machen und in einem Orchester zu spielen, wird von Salut Salon in verschiedenen Projekten unterstützt. So helfen sie in Chile vor Ort einer Musikschule, indem sie mit Kindern in einem Armenviertel musizieren. Die Musik ist für diese Kinder ein Weg, aus ihrer Armut herauszukommen. Ein weiteres Projekt von Angelika Bachmann und Iris Siegfried sind die „Coolen Streicher“, ein Ensemble aus 35 musikbegeisterten Kindern und Jugendlichen. Jeder, der in diesem Ensemble mitspielt, bekommt eine Stimme, die seinen Fähigkeiten entspricht, von leeren Saiten bis zu virtuosen Arrangements. Das Besondere an dem Ensemble ist darüber hinaus, dass alle Kinder auswendig spielen und aufeinander hören. So lernt jeder, sich in den Gesamtklang einzufügen. Ein weiteres Projekt ist die Förderinitiative „The Young ClassX“, ein Projekt, in dem mittlerweile 4.000 Kinder in verschiedenen Stadtteilchören singen und unter namhaften Dirigenten wie Chri-



stoph von Dohnanyi auftreten. Angelika Bachmann und Iris Siegfried führen auch persönlich Bühnencoachings mit den Kindern durch.

Natürlich wollte ich von Angelika Bachmann erfahren, ob wir ihr vielleicht auch einmal ohne die Geige in Lübeck begegnen würden und wie denn ihre Verbindung zum norddeutschen Raum sei. Sie entgegnete mir, Lübeck sei eine wunderschöne Stadt und sie sei eine wahre Ostseefanatikerin. Sonja Lena Schmid absolvierte ihr Masterstudium bei Troels Svane in Lübeck und Anne-Monika von Twardowski studierte in Lübeck bei Barbara Martini, Prof. Jakob Leuschner und bei David Meier. Wenn die vier Lübeck die Treue halten und ein weiterer Auftritt im Theater geplant ist, so kann ich nur empfehlen, unbedingt hinzugehen, es ist phantastisch!

Natur und Heimat

9. Mai Treffen: Haltestelle „Am Rugenberg“ 9.15 Uhr, Linie 10.

Sereetz – Waldhusen – Kücknitz

Halbtagswanderung, ca. 10 km.

Kontakt: Ilse Gerlach/Tel. 404820

Vielschichtige Missa solemn

„Von Herzen – möge es zu Herzen gehen“. Beethovens Wunsch, der Missa solemn vorangestellt, erfüllte sich im 7. Konzert der Lübecker Philharmoniker. Zwar hatten schon die Zeitgenossen des Komponisten erhebliche Schwierigkeiten mit dem Spätwerk, regte sich im 20. Jahrhundert immer wieder Widerspruch gegen die Missa – zu verstörend der archaisierende Rückgriff auf kirchentonale und polyphone Strukturen, zu blockartig und monumental die Form, zu rücksichtslos die Führung der Vokalstimmen, die Abkehr vom Stil der Wiener Klassik, zu irritierend die Kriegsschemen im *Dona nobis pacem*, die gewaltsame Humanitätsbeschwörung. Doch erwies sich bei der Aufführung in der MuK, wie sich durch ein vielschichtiges Interpretationskonzept all die Brüche zu einem spannungsreichen Gesamtbild vereinen lassen.

Gastdirigent Stefan Malzew, Chef der Neubrandenburger Philharmonie, nahm sich Zeit für ein gemessen ausschwingendes Kyrie, gab feinen Klangvaleurs und auch strahlendem Ausschwingen in den übrigen Sätzen temperamentvoll Raum. Dabei trieb er Chor- und vor allem Soloquartettpartien phasenweise durchaus in eine schmiegsame, fast italienisch anmutende Sphäre und in Anflüge von Wiener Romantik – keine Herbheit, sondern funkelnd warme Expressivität. Beethovens Hauptwerk bekam diese Weitläufigkeit ausgesprochen gut. Theaterchor (Leitung Joseph Feigl) und Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor Hamburg (Leitung Gabriele Pott) hatten sich zu einem leistungsstarken Ensemble zusammengeschlossen, dynamisch wachsam, herzlich, fein im Piano. Die Koloraturen gerieten markant gefasst, überzeugend auch die Trennschärfe bei der Artikulation. Gegenüber den häufigen Verdoppelungen durch Blechbläser setzten sich die Stimmen ausgezeichnet durch, und die beethovenschen Zumutungen in der Melodieführung meisterten die Sängler bravourös.

Ausgesprochen schön harmonierte das Solistenquartett. Anne Ellersieks Sopran überstrahlte alles fein changierend, Wioletta Hebrowska fügte ihren runden, samtigen Alt innig ins Klangbild. Der Tenor von Daniel Szeili leuchtete in-

tensiv und voller Schmelz, während Andreas Haller (Bass) vor allem im *Agnus Dei* zu eindringlicher Gestaltung fand. Die Philharmoniker waren klangschön bei der Sache, Blechbläser und Flötensolo fielen auf. Vor allem natürlich das Violinsolo im *Benedictus*, das Alexandra Psareva eindrucksvoll gestaltete, wenngleich die allzu herausgehobene Rolle durchaus diskussionswürdig ist, wo doch das musikalische Umfeld an dieser Stelle ebenso wesentlich ist. Das Publikum zeigte sich in der Sonntagsaufführung am 14. April begeistert.

Wolfgang Pardey

Die Huxstraße

Am 19. April wurde nach einführenden Worten Günter Müllers im reizvollen Ambiente des Weinhauses Lübeck, Balauerföhr 26-28, Peter Fischers Ausstellung „Die Huxstraße“ eröffnet.

Peter Fischer zeigte dabei mit seinen Fotos aus verschiedenen reizvollen Perspektiven Einblicke in eine besondere Lübecker Straße. Er präsentierte außerdem einen originellen, fantasievollen, subtilen und hintergründigen eigenen Kurzprosa-Text über die Huxstraße und deren Wandlungen im Laufe der Jahre. Der Künstler rezitierte außerdem das ausdrucksvolle und bilderreiche Gedicht „Der Gott der Stadt“ des expressionistischen Autors Georg Heym und zwei gehaltvolle und ergreifende Gedichte Theodor Storms, u. a. mit dichter maritimer norddeutscher Atmosphäre.

Für die stimmungsreiche musikalische Umrahmung sorgte bei diesem Event die Band von Defacto Art, die mitreißende deutsche und englische Songs bot, wobei das Publikum zeitweise begeistert mitsang. Die Band der Defacto Art besteht aus Olaf Meixner, Gitarre, Patricia Aurelia Meyer, Akkordeon, Gitesh Klatt und Ria Bredemeier, Gesang, die vor allem Brechts Songs aus der „Dreigroschenoper“ mit der faszinierenden Musik Kurt Weills präsentierten.

Lutz Gallinat

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Zumutungen des Lübecker Theaters – ein Rückblick

Von Günter Kohfeldt

In der Theaterlandschaft Europas verfestigt sich der Eindruck, dass das Prinzip des Epischen ein Übergewicht erlangt gegenüber den wesentlich dramatischen Intentionen des Theaters. Charakteristisch für das Dramatische ist, dass kontroverse Positionen aufeinanderprallen. Hingegen entschärft das Epische die Stärke solcher Konfrontation, eröffnet jedoch die Möglichkeit, das Geschehen reflektierend nachzuvollziehen und beflügelt die kreative Phantasie des Betrachters zu eigenen Denkansätzen.

Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass auch im Lübecker Theater nicht nur im Schauspiel, sondern auch in der Oper die Szene durch Erzählstränge und symbolisierende Darstellungsformen bereichert wird.

Zunehmend werden Romane dramatisiert, zum Beispiel im Wagner-Mann-Projekt oder mit Tolstois „Anna Karenina“ und Joseph Roths „Hiob“. Auch der Stil der Regisseure steigert das reflektive Moment, indem zum Beispiel eine anscheinend realistische Handlung mit symbolischen Signalen in ihrer Bedeutung vertieft wird.

In letzter Zeit hatte ich nun zunächst den Eindruck, dass das Prinzip des Epischen zu sehr auf die Spitze getrieben wird. Als Elfriede Jelineks „Winterreise“ zur Aufführung angekündigt wurde, las ich den Text. Ich erwartete das von Jelinek im Untertitel angekündigte „Theaterstück“ und fand einen langen Prosamonolog. War das nicht eine Zumutung? Es gibt laut Text keine Personendifferenzierung und keine dramatische Auseinandersetzung individueller Figuren.

Der Regisseur Andreas Nathusius konnte dennoch den Text auf mehrere anonym wirkende Personen, auf soziale Rollen und Situationen verteilen und das Publikum in den Sprachstrom einer krasen Abrechnung mit den egoistischen und zerstreuten Tendenzen unserer Gegenwart hineinreißen. Die kritische Perspek-



Peter Handke, Kaspar: Kaspar (Jan Byl mit drei Kinder-Kaspars) versucht sich zu behaupten. (Foto: Thorsten Wulff)

tive liegt dabei fast ausschließlich beim Zuschauer.

Für mich schälte sich deutlich das anscheinend sinnlose Vergehen der Zeit und damit die Endlichkeit des Menschen heraus. Das erinnerte mich an Heideggers berühmten Satz aus seinem Werk „Sein und Zeit“: „Das Sein des Daseins ist ein Sein zum Tode.“ Zugleich wird schmerzhaft deutlich seine Kategorie des „man“ im Sinne der Anonymisierung des Menschen in der anscheinend verloren gehenden Intention, die „Eigentlichkeit“, die autonome Individualität zu verwirklichen.

Ein geradezu überwältigendes Erlebnis epischer Sprachkraft ist Peter Handkes „Kaspar“. Hier ist die Sprache das eigentliche Subjekt des Geschehens, die handelnde Person ist nur noch ihr Appendix. Sie wird von ihr überwältigt, scheint sich durch einen Durchbruch zu sich selbst zu befreien, geht aber schließlich doch unter.

In diesem Stück ist es die hohe Qualität der Sprache in ihren verschiedenen

Wirkungsmöglichkeiten, die den Reiz für den Zuschauer ausmacht. Sprache kann ein Folterinstrument sein, kann aber auch viele Assoziationen erwecken, ganze kulturelle Zusammenhänge freilegen. (Inszenierung: Katrin Lindner)

Kaspars Eingangssatz: „Ich möchte ein solcher werden, wie einmal ein anderer gewesen ist“, der bis an die Schmerzgrenze wiederholt und später variiert wird, provoziert die Erinnerung an Augustinus (354-430). Er hat in seinen „Bekenntnissen“ als erster eine Philosophie der Zeitlichkeit formuliert. So erklärt er sehr ausführlich, dass es keine eigenständige Vergangenheit oder Zukunft geben kann, sondern beides nur in der Gegenwart des Erinnernden bzw. Vorausschauenden präsent ist. Wenn später Kaspar vom eigenen Denken spricht, kommt einem Descartes berühmtes „Cogito ergo sum“ in den Sinn. Und wenn gar in der Mitte des Stücks Kaspar konstatiert: „Ich bin, der ich bin“, so tauchen zahlreiche Anklänge auf: Joseph deckt so seine Identität gegenüber seinen Brüdern auf, die Worte Jesu aus dem Johannesevangelium klingen an. Die Sprach-Intensität dieses Textes von Handke ermöglicht ein Denk-Netz geschichtsphilosophischer

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46

e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

Weite und zugleich existenzieller Erschütterung.

In beiden Stücken wird der Zuschauer erlebend auf ein höheres Denk-Niveau gehoben, indem zugleich mit dem Denken durch die ästhetische Vermittlung der Bilderfahrung die Gefühle des Zuschauers tief berührt werden.

Vergleichbare Erlebnisse vermitteln auch die Regieentscheidungen (Pit Holzwarth) bei einem klassischen Drama wie Schillers „Maria Stuart“. Schon die Tatsache, dass die Schauspieler quasi aus der Alltagsrealität ihrer Garderobe in die Rollen treten, betont den Schein- und Spielcharakter des Theaters und beflügelt den Prozess des Mitdenkens. Eine wirkungsvolle Symbolik liegt u. a. in der Kahlköpfigkeit der beiden Protagonistinnen. Ihre Häupter wirken wie Totenköpfe und lassen so a priori erscheinen, dass das Machtstreben in sich den Keim des Todes birgt. Eine großartige Szene und eine seelisch-geistige Überwölbung des Stückes gelang der Regie durch den imaginären, pantomimisch angelegten Liebes- und Todestanz der beiden Königinnen: Dieses eine Bildsymbol erschließt wie in einem Brennpunkt die Handlung des gesamten Stücks: In ihm wird die Konzeption Pit Holzwarths sichtbar, der das Werk in die dramatische Sphäre Shakespeares versetzt und damit der Realität den Vorzug vor Schillers Idealisierung gibt.

Wie heutige Regisseure denken, zeigt sich auch in den Operaufführungen.



Jelinek, Winterreise: Der Vater (Robert Brandt) wird ins Heim abgeschoben.

(Foto: Thorsten Wulff)



Mozart, Idomeneo: Der Königssohn Idamante (Wioletta Hebrowska mit Statisten, die die Gefahr repräsentieren) in Sorge um seinen Vater auf See. (Foto: Oliver Fantitsch)

Das fulminante Konzept Anthony Pila-vacchis, den „Parsifal“ als die Lebens-rückschau eines Sterbenden zu inszenieren, ermöglicht auch religionsfernen Zuschauern die Einsicht, dass hier ein Raum der Transzendenz betreten wird.

Auch Alberto Triolas Inszenierung von Verdis „Mac-betto“ gibt Stoff zum Nachdenken. Er entdeckt in dem Shakespearetext eine anscheinend bisher übersehene Deutungsebene: Macht beruht in seiner Wahrnehmung weniger auf Gewalt als auf zahlreicher Nachkommenschaft. Dieses Konzept belegt er durchgehend in seiner Bühnen- und Spielgestaltung, sodass es sich dem Zuschauer im Laufe des Spiels vermitteln kann.

Ein ähnliches Verfahren wird in Mozarts „Idomeneo“ sichtbar. Ro-

setta Cucchi stellt ihre Inszenierung in das Spannungsfeld von Leidenschaft und Verstand. Denn sie glaubt nicht an die Existenz der Götter und sucht deshalb



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönu
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de



Verdi, *Macbeth*: In der Krönungsszene zeigt Lady Macbeth (Alessandra Rezza) ihrem Gatten (Gerard Quinn) und dem Hofstaat stolz die Babyausstattung. (Foto: Quast)

eine andere Bezugsebene. Die leidenschaftliche Seite vertreten die Akteure. Cucchi erfindet nun eine durchgängige Verdoppelung der Figuren, die eine rationale Ebene symbolisieren sollen, hier in Gestalt von Cyborgs, einer Kreuzung von Mensch und Maschine.

Die Zuschauer haben das aus der Bildwelt kaum erschließen können. Sie erlebten eher eine Ästhetisierung des Geschehens, sozusagen eine klassische Folie für das antike Drama. Für mich ergab sich wieder ein Netzwerk von Assoziationen: das Abraham-Opfer, das Iphigenien-Opfer, durch die Figur der Elettra das antike

Atridendrama und schließlich durch den Opferwillen der Elia und den Gnadenakt Poseidons die Erinnerung an Goethes humane Wendung in seiner „Iphigenie“. Die dargebotenen Bildwelten, die zusätzlich in die Dramen (hier Opern) eingeführt werden, veranlassen die Zuschauer jedenfalls, komplexer über das Gesehene nachzudenken.

Einen Höhepunkt der hier charakterisierten Tendenzen bildet die Neuinszenierung von Büchners satirischer Komödie „Leonce und Lena“ von Niklaus Helbling. Es gelingt dem Regisseur, mit diesem „Lustspiel“ sowohl die Zeit Büchners als

auch das Herz unserer Zeit zu treffen: Denn mit der Tatsache der Langeweile, der Sinnleere des Lebens, wird schon im frühen 19. Jh. ein Lebensgefühl ironisch in Szene gesetzt, das in unserer Zeit hochaktuell ist, wenn auch das Totschlagen der Zeit heute industriell organisiert wird. Auch die bei Büchner demonstrierte Gewalttätigkeit der absoluten Herrschaft spiegelt heutige Verhältnisse überall in der Welt wider.

Die Brisanz dieses Textes kommt insbesondere dadurch zur Wirkung, dass ausführliche Zitate aus Büchners sozialkritischer Flugschrift „Der hessische Landbote“ in die Darstellung eingebracht werden. Polemisch und bildstark wird hier die in oben und unten gesplante Gesellschaft charakterisiert. Damit klingt ein aktuelles Thema an. Vor allem aber wird so der Slapstick-Automatismus mit Realismus grundiert, sodass einem das Lachen über die erschossenen Domestiken nicht recht gelingen will. Denn durch diese Montage gewinnen die karikierten Personen existenzielle Aussagekraft.

Mit diesem Text soll der Theaterleitung ein Dank ausgesprochen werden. Im wahrsten Sinne des Wortes kann man von „Zumutungen“ sprechen, indem nämlich den Theaterbesuchern der Mut und das Vertrauen zugesprochen wird, sich selbst kreativ einzubringen in das theatralische Geschehen. Das Theater ist keineswegs nur eine Veranstaltung für schöne Stunden, sondern Teil des Lebens, denn es wirkt in den Alltag hinein, belebt und vertieft unsere Erfahrung.

Hindemith und Wagner mit dem NDR-Orchester

Aus der Absicht, zwei Jubilare des Jahres 2013, Hindemith und Wagner, in einem Abendprogramm zu vereinen, hatte sich beim NDR-Orchester am 12. April in der MuK ein langes und nicht leicht zu fassendes Programm ergeben. Die Kammermusik Nr. 1 op. 24 Nr. 1 für zwölf Soloinstrumente (1921), ein frühes Werk, erklang in ihrem ersten Satz frisch, leicht, spritzig und hatte mit diesem Einstieg die Überraschung auf ihrer Seite. Nicht ganz unerwartet gab es einen geradezu akademischen Beginn des folgenden Satzes „Mäßig schnelle Halbe. Sehr streng im Rhythmus“, dieser entwickelte sich fortlaufend bis an die Grenze zur Filmmusik. Im 3. Satz „Quartett. Sehr langsam und mit Ausdruck“ zeigte sich in den verschiedensten Solopassagen die überragende Gestaltungsfähigkeit der einzelnen NDR-

Kammermusiker! Im letzten Satz herrschte anfänglich eher gedämpfte Stimmung, welche sich aber spät zu einem grandiosen Kehraus wendete (inklusive des Einsatzes einer Sirene!). Insgesamt ein Werk, welches man leider selten zu hören bekommt, aber das viel Frische in sich birgt; an diesem Abend gelang den zwölf Orchestermitgliedern gar eine Glanzleistung – ihr Dirigent Christoph Eschenbach würdigte diese im höchsten Maße und gab jedem Einzelnen dankend die Hand...

Die nachfolgende „Sinfonie in Es“ (1940) hatte es daneben schwerer, denn sie war groß besetzt und sie war zeitlich ausufernder. Der kurze Anfangssatz wollte ausdrucksmäßig imponieren, seine Bedeutsamkeit darstellen und am Ende brachte er es sogar zu strahlendem Glanz. Der nachfolgende Kontrast zeigte sich in einem „gebrochenen“ Tempo mit archaisch anmutender Rhythmik; eindrucksvoller Charakterwechsel bestimmten den wei-

teren Verlauf. Flink lief dann der gut geölte Orchesterapparat weiter und lies erst beim Attacka-Übergang in den letzten Satz ein Ende dieses Werkes ahnen. Im zweiten Teil gab es dann Wagner. Beginnend mit dem Siegfried-Idyll, einem „zeitlich recht ausgedehnten“ Idyll, zeigte das NDR-Orchester in mittelgroßer Besetzung seine Meisterschaft im Klangsinnlichen – fast fehlte einem die Einbindung in ein Bühnengeschehen. Und dann zusammen mit der ausgewiesenen Wagner-Sängerin Petra Lang, Brünnhildes Schlussgesang aus „Götterdämmerung“. Eschenbach führte jetzt die 80 hervorragenden Musiker des NDR-Orchesters sowie die expressive Solistin durch den gewaltigen Text, das Geschehen schien, als wäre es noch einmal verdichtet. Gemeinsame Dramatik, eine sehr gut konditionierte Solistin und große Orchesterfarben prägten diesen wahnsinnigen musikalischen Rausch ...

Olaf Silberbach

Neues Bauen in der alten Stadt (2)

Realisierte, vom Gestaltungsbeirat geprüfte Gebäude in Lübeck

Die Auswahl von Gebäuden bezieht sich auf die Altstadt von Lübeck, die Außenbezirke und Travemünde. Der Gestaltungsbeirat wirkt seit seiner Einrichtung im Jahre 2003 an der architektonischen Planung von ausgewählten Objekten in der Hansestadt mit. Hier zunächst noch einige Nachträge zum ersten Teil der Serie 1 in Heft 8: Atlantic-Hotel: Bauherr: Grundstücksgesellschaft Schmiedestraße mbH, Bremen; Architekt Schweger Partner, Hamburg ; Südriegel am Rathausmarkt: Architekt Christian Rosea, Lübeck; Bauherren-Konsortium aus Lübeck; u. a. Stadtbäckerei Junge (B. Zarnack)



Vom „Bullenstall“ zur Ladenzeile: Das alte Kanzleigebäude

Die Umplanung des historischen, 1485 entstandenen Kanzleigebäudes wurde von der KWL als Bauherr und dem Architektenbüro Klaus Mai, Lübeck, durchgeführt. Der behutsame Umbau erforderte sehr viel Einfühlungsvermögen, gute Kenntnisse über die vorhandene Bausubstanz und die engagierte Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten, nicht zuletzt auch zwischen Denkmalschutz, Gestaltungsbeirat und den Obengenannten. Die Veränderungswünsche für das Kanzleigebäude waren über 100 Jahre alt. Die statischen Probleme, die das Denkmalamt bewegten, konnten durch den Architekten Klaus Mai und den Statiker Cornelius Bock ausgeräumt werden.

Das Ergebnis ist eine geschickte, angepasste und unaufdringliche Verbindung von alter Bausubstanz und moderner Nutzung. Heutige Nutzung: Ladenzeile mit verglasten Arkaden, Café und (im Obergeschoss) z. T. Büros. Fertigstellung 2005/2006. (Fotos: B. Zarnack)

Natur und Heimat

13. Mai, 14 Uhr, Treffen: Haltestelle „Kaufhof“, verschiedene Linien
Wanderung Wakenitzufer, ca. 2,5 Std.
Kontakt: S. Schumacher, Tel. 596514

Redaktionsschluss

für das am 18. Mai erscheinende Heft 9 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 8. Mai.



Studentenwohnheim, Fischstraße: Das Studentenwohnheim war das erste Gebäude der Stadt, das, nach der Einsetzung des Gestaltungsbeirates 2003, dem Beirat vorgelegt wurde. Bauherr ist das Studentenwerk Schleswig-Holstein. Das Gestaltungsproblem bestand u. a. darin, ein zur Straße querliegendes Haus in eine Umgebung einzupassen, die eine giebelständige Bebauung aufweist. Der Architekt, Klaus Mai, löste das Problem durch ein zurückgesetztes Staffelgeschoss mit einem dreifach gegliederten Schaugiebel parallel zur Straße. Das Gebäude erhielt 2007 den Architekturpreis „Zukünftiges Wohnen“.



Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de

Steven Arps
Tischlermeister

Kronsford Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20



Wanderfalken-Wiederbesiedlung nun auch im Ostseeküstenbereich

Von Herwart Bansemer, NABU Lübeck

Die in letzter Zeit erfolgten Bruten des Wanderfalken auf Lübecker Kirchtürmen und in Stockelsdorf auf dem Fernsehturm geben Veranlassung, dem früheren Vorkommen, dem Erlöschen und der Wiederbesiedlung dieses eleganten Falken in unserem Land zwischen den Meeren einmal näher nachzuspüren.

Der in manchen „Roten Listen“ der Bundesländer zumeist lange als ausgestorben oder gefährdet geführte Falke hat sich nach diversen Aussiedlungsaktionen inzwischen soweit erholt, dass er in der derzeitigen (5.) Fassung der Roten Liste der Brutvögel Schleswig-Holsteins (Oktober 2010) mit 22 Brutpaaren im Jahr 2009 zwar noch als „sehr selten, jedoch langfristig als zunehmend“ und damit als nicht gefährdet aufgeführt ist.

Im 19. Jahrhundert sind in Schleswig-Holstein offenbar keine Wanderfalken-Bruten bekannt geworden. Als Zugvogel und Wintergast, auch auf Kirchtürmen größerer Städte, wird er in der Literatur mehrfach genannt. So spricht auch Rohweder (1875) lediglich „von auf dem Herbst- und Frühjahrszuge, vor allem an der Westküste häufigen Wander- oder „Tauben“-Falken.“

Hagen (1913), der Verfasser der ersten Lübecker Regionalavifauna „Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck“ und anerkanntes Mitglied der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft, sieht diesen Falken als „fast ausgestorbenen Brutvogel, der zwar in allen Jahren, besonders im Winter, nicht selten beobachtet wird. Des Öfteren erscheint er in Lübeck selbst. Früher soll er in den Forsten nördlich von Lübeck gehorstet haben. Bei Wesloe, an der Untertrave und bei Lübeck sah der Verfasser öfter ostwestlich streichende Zügler im Herbst und Winter. Auch im Fürstentum ist er öfters beobachtet, besonders an den Seen hinter Enten jagend. In den Fragekarten des Jagdkundeinstituts in Neudamm gibt für das Scharbeutzer Revier Förster Dürwald ihn noch als nistend an. „... 1908 ist ein Stück in den Siemser Tannen an der Untertrave erlegt. Im Museum steht ein auffallend kleines Stück von der unteren Trave, das Herr Radbruch im Oktober 1909 tot auffand ...“

Beckmann (1964) bezeichnet ihn in seiner Veröffentlichung „Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins“ als „seltenen Brut-



Der Wanderfalke 2010 auf der Ägidienkirche (Foto: Andreas Schulz-Benick)

vogel, der in Lauenburg und in Holstein noch einzelne Horste hat. Nähere Ortsangaben können nicht gemacht werden wegen der Gefahr, die den Falken durch Taubenzüchter, Eiersammler und Fotografen droht ... Öfter haben sich ein bis zwei Wanderfalken im Winter in Kiel aufgehalten, die leider meist von den Taubenzüchtern schließlich erlegt wurden.“

Orbahn (1969) verweist auf die wohl letzte Brut im Nahbereich von Lübeck und zwar 1931/1934 in einem Kiefernbestand der Palinger Heide; er bezieht sich dabei auf Lunau. Dieser hatte in den „Avifaunistischen Mitteilungen aus Ostholstein I“ (1933) und schon vorher in „Die Heimat“ (1932) von einer erfolgreichen Brut für 1931, einer aufgegebenen Brut 1932 und einer erneut erfolgreich abgeschlossenen Brut im Folgejahr berichtet.

Für den Raum südlich von Lübeck hatte der manchen Mitbürgern wohl noch erinnerliche Zollbeamte und versierte Vogelkundler J. Kühnert noch 1962 ein Brutpaar benannt, das er am 17.3.1961 im Raum Ratzeburg am Horst ausmachen konnte (lt. Schmidt 1962/1). Ein weiterer im Lauenburgischen damals noch bekannter Horst südlich von Mölln wurde wohl „alljährlich von Hamburger Falknern ausgenommen“! Auch das sei bei unserer erschütternden Naturschutz-Praxis im Lande durchaus möglich! Westlich von Kiel fand man ebenfalls seinerzeit ein ausge-raubtes Paar. Im Kreisherzogtum Lauen-

burg befand sich offenbar für viele Jahre der Nachkriegszeit noch ein Schwerpunkt des Wanderfalken-Brutvorkommens in unserem Land.

Laut Berndt u. a. (2002) gab es – abgesehen von den o. a. sehr vagen Angaben für die Zeit vorher – erste sichere Brutnachweise in Schleswig-Holstein erst nach 1920. Diese stiegen in den Folgejahren und führten in den 1950er Jahren mit etwa 10- 15 Paaren wohl zu einem stabilen Bestand. Durch das Wiederauftreten auch des Seeadlers und durch die Nutzung seiner Horste sowie der des Kolkraben hatten sich offenbar für den Falken günstige Ansiedlungsmöglichkeiten ergeben. Dieser Bestand nahm jedoch seither kontinuierlich ab und erlosch wohl 1964. Nach den Angaben des ausgewiesenen Greifvogelkenners und Leiters der Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz Schleswig-Holstein (AGW SH), U. Robitzky, der seit 2001 in mehreren Jahren einen diesbezüglichen Artenschutzbericht in den Jahresberichten „Jagd und Artenschutz“ des Ministeriums für Umwelt, Natur und Forsten des Landes Schleswig-Holstein abgab, haben noch bis 1968 bis zu sechs Wanderfalkenpaare ausschließlich auf Bäumen und hier überwiegend in Seeadler- oder auch Kolkrabenhörsten gebrütet.

In verschiedenen deutschen Bundesländern, in Ostdeutschland, wo noch 1950 etwa 150 baumbrütende und 30 felsbrütende Wanderfalkenpaare gezählt wurden, aber auch in anderen europäischen Ländern brachen die Bestände seinerzeit innerhalb weniger Jahre dann fast völlig zusammen. Während dieser einst einmal verbreitete, in bestimmten Ländern sogar wohl z. T. noch relativ häufige Greifvogel schon zuvor als Folge von Nachstellungen durch Tauben- und Kleintierzüchter, durch illegalen Abschuss und Jungvogelvernichtung einerseits stets bedroht war, wurde er andererseits auch durch Falkner, Vogelhalter und Vogelhändler zu Aufzucht- und Handelszwecken mit an den Rand der Ausrottung gebracht.

Entscheidend für die katastrophalen Rückgangerscheinungen seit den 1950er-Jahren bei diesem Greifvogel und auch anderen Beutegreifern stellten sich später jedoch vor allem die Gefahren heraus, die durch die Aufnahme von chlorierten

Kohlenwasserstoffen wie DDT, HCB und PCB über die Beutetiere erfolgte. Dieses führte zu einer zunehmenden Mortalität bei den Altvögeln und einem stark reduzierten Bruterfolg infolge der Dünnschaligkeit der Eier bis hin zum Absterben der Embryonen. Hiervon waren ziehende Tiere, deren Beuteanteil zu einem hohen Prozentsatz aus Wasservögeln bestand, besonders betroffen (Bauer & Berthold 1996).

Vor allem den Aktivitäten der „Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz“ (AGW) war es dann zu verdanken, dass die o. a. Gefahren publik, die letzten Wanderfalkenhorste auf Felsbändern vornehmlich wohl in Baden-Württemberg bewacht und verschiedene Wiederansiedlungsprogramme initiiert und durchgeführt wurden.

Die daraufhin erfolgte Zunahme und Erholung der Bestände des Wanderfalken gilt als einer der großen Erfolge ehrenamtlicher Naturschutzarbeit, nachdem die grundsätzlichen Voraussetzungen (DDT-Verbot, Jagdverbote) dafür geschaffen waren.

Seit Mitte der 1980er-Jahre nahm dann auch die Zahl von Sommerbeobachtungen in Schleswig-Holstein zu, doch erst 1995 kam es zu einer ersten erfolgreichen Brut auf einem Gittermast in Nordfriesland. Ein wohl von Hamburg aus betreutes Ausiedlungsprojekt führte dazu, dass allein von 1988 bis 1994 in Schleswig-Holstein und Hamburg 64 gezüchtete Wanderfalken ausgewildert wurden. Dabei sind die zunächst nur an der Westküste und entlang der Unterelbe festgestellten Bruten aber nicht durch diese ausgesetzten Tiere, sondern vermutlich über Niedersachsen und die dort bereits fest siedelnden Wildpaare zu uns gekommen.

Als Besonderheit wurde seither immer wieder von einer Bodenbrut auf der

vom NABU betreuten Vogelinsel Trischen berichtet, die anfangs erfolglos, ab 1999 dann erfolgreich war.

Bei der Wiederansiedlung wurden und werden hohe Industriebauten bevorzugt; so brüten Wanderfalken inzwischen bei DEA und bei den KKW's Brokdorf und Brunsbüttel. Baumbrüter, die in Norddeutschland einst den Hauptbestand vor ihrem Aussterben ausgemacht hatten, fehlen in Schleswig-Holstein bisher völlig.

Auffällig war überdies, dass es überraschend viel Zeit gebraucht hat, bis die Besiedelung über den Geestrücken hinweg in Richtung Ostseeküste in Gang kam. Nachdem 2008 in Kiel erstmals ein Brutpaar festgestellt wurde, erfreute der Wanderfalk 2010 mit einer ersten Brut auf der Aegidienkirche auch in Lübeck die Vogelkundler. Nach der erfolgreichen Brut 2011 auf der Marienkirche sowie 2012 auf St. Jakobi, einer ebenfalls bekannt gewordenen Brut auf dem Fernsehturm in Stockelsdorf und auf dem Turm am Bungsberg, dürfte es nur eine Frage der Zeit sein, dass weitere Kirch- oder Fernsehtürme oder andere hohe Industriebauten im Raum Lübeck und Ostholstein besiedelt werden. In Hamburg nahm der Brutbestand von 3 Brutpaaren 2009 auf 11 Paare in 2010 zu (Robitzky 2011), und die eindeutige Bevorzugung möglichst hoher geschützter Bauten ist augenfällig.

Der vorgenannte Greifvogelschützer und die Mitglieder der AGW Schleswig-Holstein haben hierbei mit der Bereitstellung und nicht immer einfachen Anbringung von geeigneten Nisthilfen in großer Höhe, dieses selbstverständlich nur in Absprachen mit den betreffenden Gebäudeeignern, meist die wesentliche Voraussetzung für neue Ansiedlungen geschaffen.

Die Auswilderungsprojekte, die nun nicht mehr erforderlich sind, geschahen vor allem auch mit dem Ziel, eine eigen-

ständige Baumbrüterpopulation zu entwickeln, bislang offenbar ohne Erfolg. Sollte das jedoch gelingen, besteht allerdings dann auch wieder die Gefahr, dass solche Bruten in relativ niedriger Höhe wie einst Ziel von Angriffen und illegalen Verfolgungen werden. Der jetzt sichtbar werdende Erfolg der schleswig-holsteinischen Wanderfalken-Wiederansiedlung scheint nicht zuletzt damit zusammenzuhängen, dass Innenstädte und Industriegebiete in der Regel sog. befriedete Bezirke sind, in denen nicht gejagt werden darf und auch illegale Verfolgungen nicht unbemerkt bleiben dürften.

Heute greifen manche gesetzlichen Bestimmungen eher als früher, auch die Bereitschaft zum Verstehen ökologischer Zusammenhänge ist größer. Insofern bleibt zu hoffen, dass die Erfolgsgeschichte weitergeht.

Literatur

Bauer, H.-G./Berthold, P. (1996): Die Brutvögel Mitteleuropas; Wiesbaden

Beckmann, K.. O. (1964): Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins; Neumünster

Berndt, R.K./Koop, B./Struwe-Juhl, B. (2003): Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Bd. 5, Brutvogelatlas

Hagen, W. (1913): Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck; Berlin

Orbahn, D. (1969): Die Vögel in und um Lübeck; in: H. 10. 1968 der „Berichte des Vereins „Natur u. Heimat“ u. des „Naturhistorischen Museums zu Lübeck“; Lübeck

Robitzky, U. (2011): Zur Neu- und Wiederbesiedlungsstrategie des Wanderfalken *Falco peregrinus* auf den Landesflächen von Schleswig-Holstein und Hamburg; in: Seevögel, Bd. 32, H. 1

Robitzky, U. (2011): Zur Neu- und Wiederbesiedlung der Landesflächen von Schl.-H. u. Hamburg durch den Wanderfalken *Falco peregrinus* und weiteren Schutzaspekten; in: Vogelkundliche Berichte zwischen Küste u. Binnenland, Bd.10, H. 1

Rohweder, J. (1875): Die Vögel Schleswig-Holsteins, Husum



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2013

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS